

Todesurtheil!

wie viele

arme, sündige und niederträchtige

Flugschriften

am 20. Mai 1848

sind hingerichtet worden.



Wahr ist's, die Censur ist eine Plage der bessern Menschheit, die Geißel jedes freisinnigen Gedankens, die Zwangsjacke des wahren offenen Gemüths, die Mörderinn des freien geistigen Aufschwungs. Wir haben dieses lange tief empfunden, es hat lang unserm Herzen brennende Wunden geschlagen, unsere Sinne mit dichtem Nebel umgeben, und uns lange des Lichts und der Wahrheit beraubt. Ein schönes Morgenroth brach am 13. März an, alles hatte eine andere Gestalt bekommen in unsern Augen, weil Jedermann sprechen durfte, wie er fühlte, weil Jedermann die Dinge erzählen und auseinandersetzen durfte, wie sie in Wirklichkeit sind und der Wahrheit gemäß.

Nicht in dicken Büchern, die schon Langeweile erregen, wenn man sie sieht; in dünnen Broschüren und meist in Flugschriften hat man das Wichtigste mitgetheilt, und wahrlich auf die schnellste und wohlthuendste Weise auf das ganze Volk von den höchsten bis zu den niedrigsten Schichten der Menschenklassen damit eingewirkt. In den ersten Märztagen, im zartesten Kindesalter unser erregenen Freiheit, war in allen nur ein Herz, eine Seele, ein Gedanke. Nur Lieder, die gefallenen und lebenden Märzhelden besingend, oder zeitgemäße allgemeine nützliche Schriften hörte man laut ankündigen, und es mußte wahrlich jeden Gutgesinnten freuen, daß trotz der völligen Pressfreiheit sich jeder selbst in dieser Beziehung passende Gesetze vorschrieb, und die Presse nicht mißbraucht, nicht entwürdigt wurde; doch diese guten Tage waren bald vorüber. Leute von ungerechter Neigung oder Abneigung für Dieses oder Jenes, von übertriebenem Eigendünkel oder gar schmähhlichem Geldinteresse aufgestachelt, benützten jenes heilbringende Mittel, um ihre oft verdammungswürdigen Selbstzwecke zu verfolgen, schickten Machwerke in die Welt, voll Dummheiten oder voll Bosheiten, wo sie nicht einmal ihren Namen, ja wo oft auch Buchdrucker und Verleger ihren Namen nicht beizusetzen wagten, schändeten so das unschätzbare Geschenk der Pressfreiheit, fränkten und verläumdeten oft Unschuldige, betrogen einen unendlich großen Lesekreis um sein Geld, seine Zeit und oft um seine Meinung — und setzten dadurch selbst die besten und fruchtbringendsten Flugschriften in Werthlosigkeit und Mißkredit; von Tag zu Tag schwoll die Zahl der namenlosen, Privatinteressen vertretenden aneckelnden Pamphlete dermaßen, daß viele, und zunächst diejenigen, die sich persönlich dadurch ungerechter Weise angegriffen und verletzt sahen, die unbedingte Pressfreiheit, als ein alles Gutes und Schlechtes verschlingendes Ungeheuer betrachten mußten, und diesem Theile der neuen Ordnung der Dinge durchaus nicht hold sein konnten: da erschien nun am 20. Mai das provisorische Pressgesetz und sehnte alle Gemüther (jene besagten Skribler etwa ausgenommen, die immer im Dunkeln ihr Wesen trieben) wieder in diesem Punkte aus, denn es ist das Pressgesetz sehr freisinnig und lobenswerth, setzt aber auch den lügenhaften Schmähschriften einen starken Damm, so daß die Mißgeburten des Gehirnes jetzt schon im Reime erstickt werden, daß deren unheilbringende Folgen nicht ans Tageslicht kommen. Die guten Flugschriften hingegen, die wahre Belehrung und Aufklärung des Volks enthalten, werden dadurch wieder an Werth und Zutrauen gewinnen, ihren allerersten Rang wieder einnehmen, und in unserer aufgeregten mit hochwichtigen, an Neuigkeiten reich geschwängerten Zeit zum allgemeinen Besten jene hohe Rolle spielen, die ihnen angewiesen.

Bik.

Worte eines Oesterreichers

über den

Mißbrauch der Presse.

Ja, die alte Zeit war krank,
Vater Ferdinand, hab Dank!
Du hast ihr Arznei gegeben,
Und auf's Neue blüht das Leben.
Pressfreiheit, du heilig Wort,
Der Gedanken sich'rer Port!
Durch dein Wirken, durch dein Schaffen
Wird das Gute nicht erschaffen.
Los und ledig sind die Geister,
Nicht gehemmt mehr durch den Kleister
Uebermüthiger Censur,
Und das: Non admittitur.
Darum, Alle die berufen
An Poseidons Altars-Stufen,
Die voll Hochgefühl fürs Schöne
Aus dem Quell der Hippokrene
Mit erlaubten Zügen trinken,
Wenn die Musen freundlich winken;
Kommet Au' und schärfst die Waffen
Eures Geistes, um zu schaffen
Und zu wirken, fern und nah,
Denn die gute Zeit ist da.
Ihr könnt jetzt viel Gutes stiften,
Ohne Hehl, in Wort und Schriften;
Dürft nun sprechen, klar und echt,
Für die Freiheit, für das Recht;
Dürft nur ungescheut es wagen,
Und die heil'ge Wahrheit sagen;
Dürft das Schlechte laut nun rügen,
Offen kämpfen gegen Lügen,
Gegen Mißbrauch der Gewalt,
Gegen Unsinn steif und alt;
Wenn es Euch dann froh gelungen,
Und Ihr kühn den Sieg errungen;
Reicht man Euch zum schönen Lohne:
Volksdank und die Bürgerkrone.
Rufen wird man weit und breit:
Heil den Männern unsrer Zeit!!

Aber Ihr, Ihr Eudelbuben!
Kaum entwischt den Schulstuben,
Noch nicht trocken hintern Ohren,
Für die Dummheit nur geboren;
Die Ihr's auch jetzt wagt zu schreiben,
O, ich bitt' Euch, laßt es bleiben!
Solch' unwürd'ge Rabensöhne,
Sie verachtet die Kamöne. —
Sagt was wollt Ihr mit den Wischen,
Die Ihr wagt, uns aufzutischen?
Mit den elenden Pamphleten,
Die im Staub manch Gutes treten?
Die Verläumdung nur erzielen,
Frech mit guten Namen spielen;
Und die Ehre, Treu und Glauben
Unbescholtenen Männern rauben. —
Und Ihr nennt Euch Literaten?
Schreibt nicht weiter, laßt Euch rathen;
Lernet Buchstaben erst mahlen,
Eh' Ihr's wagt mit Dichtkunst prahlen;
Ohne Werth ist das Gewäsche;
Spreu, nicht Waizen, Euer Gedresche.
Um zwei Groschen zu gewinnen,
Dreibt es Euch zu Höckerinnen,
Die mit unverschämtem Lärmen
Rings in allen Gassen schwärmen,
Und mit Tönen gleich den Faunen,
Eure Werke ausposaunen. —

Sagt, was kümmern Euch die Juden?
Führet Euer Haß zum Guten?
Menschen sind sie, uns're Brüder,
Und so Manche, gut und bieder;
Reichten in der Zeit der Noth
Trost den Armen, Geld und Brot;
Auch am dreizehnten im März,
War am rechten Fleck ihr Herz:
Standen uns als wack're Leute,
In dem Freiheitskampf zur Seite;

Und bewährten so mit Muth,
 Daß nicht Feigheit sei ihr Gut. —
 Sagt, Ihr armen Wasser-Dichter!
 Unberuf'ne Splitterrichter!!
 Handelt Ihr zu Gottes Ehre?
 So befolgt Ihr jene Lehre,
 Die aus Christi Mund gestossen;
 Der für uns sein Blut vergossen?
 Liebt Euch Alle und seid Brüder!
 Also heißt's. Drum bellt nicht wieder.
 Mischt Euch nicht in Alles d'rein,
 Laßt die Juden, Juden sein;
 Den Genuß von gleichen Rechten,
 Den sie wünschen, mag verfechten
 Unsr'e Constitution
 Und die Männer um den Thron.

Sagt Ihr Schreier und Ihr Schnarrer,
 Sagt, was thaten Euch die Pfarrer,
 Daß Ihr gleich den toll'n Hunden,
 Sie verlegt mit Schmerzenswunden?
 Und mit schmähhlichen Pasquillen
 Dinge suchet zu enthüllen,
 Die nur nach Verläumdung sinken
 Und wo die Beweise hinken? —
 Alles wollt' Ihr besser wissen,
 Und zu tadeln stets beflissen,
 Geifert Ihr im toll'n Bahn
 Frech den Nebenmenschen an.
 Uebt zuerst doch Eure Pflichten,
 Eh' Ihr Andere wollt richten;
 Laßt die Pfarrer ungeschoren
 Und vernehm mit langen Ohren:

Nicht das Werk, nein, ihre Worte
 Deffnen Euch die Himmelpforte.
 Immer nehmt Ihr, blöde Ritter,
 Nur aus And'rer Aug' den Splitter;
 Doch im eigenen Gesicht
 Seht Ihr selbst den Balken nicht.

Nochmal, laßt das tolle Treiben,
 Und hört einmal auf zu schreiben!
 Wenn's an Kenntniß Euch gebracht;
 Glaubt Ihr denn, man weiß es nicht,
 Ihr erbärmlichen Zeloten!
 Daß Ihr stehlet Anekdoten,
 Die die ganze Welt schon kennt,
 Und sie Originale nennt,
 Die zur Zeitpoche passen? —
 Nein, da bleibt kein Mensch gelassen.

Pillersdorf! du edler Mann,
 Höre meine Bitte an:
 Bist ein wackerer Minister,
 Trachte bald, daß die Philister,
 Die das heil'ge Wort entehren,
 Sich recht schnell zum Teufel scheren.
 Solche Dichter-Dilettanten
 Sind des Satans Leibtrabanten,
 Die die Gall in's Blut mir jagen,
 Ich kann's nimmermehr ertragen;
 Endetest die Narrenheß',
 Durch ein gutes Preßgesetz!
 Es war wahrlich sehr vonnöthen;
 Ich will unterdessen bethen:
 O Herr! ich preise Deinen Namen,
 Erlös' uns von dem Uebel, Amen!



Sammlung L. A. Frankl

Wien. 26/5. 1848. Gedruckt bei M. Zell.